

„Gefüttert, gestreichelt, geschlagen“

General a. D. Alexander Lebed über Rußlands Verhältnis zu Serben und Amerikanern

SPIEGEL: Alexander Iwanowitsch, kann Rußland die Nato-Schläge gegen Jugoslawien noch stoppen?

Lebed: Ja, wenn es sich dazu durchringen kann, eine einheitliche Staatsdoktrin zu den Vorgängen auf dem Balkan festzulegen.

SPIEGEL: Wer soll die formulieren und durchsetzen?

Lebed: Der Präsident, wenn der überhaupt noch einen politischen Willen hat. Und er müßte diese Position morgen, spätestens übermorgen vor der Regierung und beiden Kammern des Parlaments verkünden. Solange es noch nicht zu spät dafür ist.

SPIEGEL: Wie soll eine solche Moskauer Balkandoktrin aussehen?

Lebed: Erstens, das Vorgehen der Nato muß ohne Wenn und Aber eine Aggression genannt werden. Ebenso eindeutig ist zweitens Jugoslawien zum russischen Interessengebiet zu erklären. Und drittens ist der Umfang unseres militärischen Beistands für Jugoslawien festzulegen.

SPIEGEL: Wollen Sie damit sagen, daß Rußland mit einer solchen harten Haltung das Bombardement Jugoslawiens rechtzeitig hätte verhindern können?

Lebed: Davon bin ich zutiefst überzeugt.

SPIEGEL: Für uns klingt das eher, als wollten Sie mit der russischen Armee an der Seite der Serben in den Krieg ziehen.

Lebed: Im Gegenteil. Ich will dem groß angelegten Krieg auf zivilisierte Weise Widerstand bieten. Denn sonst wird er sich über die ganze Welt ausbreiten – vor allem mit den Methoden des Terrors und vor allem gegen die Amerikaner.

SPIEGEL: Vorläufig werden Kosovo-Albaner von Serben umgebracht und Serben von Nato-Bomben. Wie wollen Sie dem Einhalt gebieten?

Lebed: Das ist inzwischen natürlich sehr schwierig geworden. Aber ein russisches Friedenskонтinent würde Milošević wohl immer noch akzeptieren.

SPIEGEL: Und das würde dann den Albanern eine weitgehende Autonomie erkämpfen?



Krasnojarsker Gouverneur Lebed
„Jugoslawien als russisches Interessengebiet“

Lebed: Warum nicht? Mindestens eine solche, wie sie unter Tito für dieses Gebiet bestanden hat.

SPIEGEL: Wer außer den Russen sollte zu dieser Friedenstruppe gehören?

Lebed: Alle, die sich bislang nicht als Aggressoren kompromittiert haben. Und alle, die ein minimales Verständnis für Land und Leute dort mitbringen.

SPIEGEL: Verständnis für die Serben?

Lebed: Fragen Sie doch mal die Albaner, die jetzt zu Zehntausenden aus dem Kosovo fliehen, ob sich ihr Verhältnis zu den Amerikanern nicht geändert hat. Und zu den Halbverrückten unter ihren Landsleuten, die ihnen eingeredet haben, die Bombenschläge der Nato würden ihnen die Unabhängigkeit beschern.

SPIEGEL: Die Flüchtlinge versuchen doch in erster Linie, sich vor den brutalen ethnischen Säuberungen durch serbische Polizeitruppen in Sicherheit zu bringen.

Lebed: Die Opfer dieser Auseinandersetzungen sind zu beklagen. Aber ich würde das noch nicht ethnische Säuberung nennen.

SPIEGEL: Sie bestreiten den Albanern im Kosovo das Recht auf einen eigenen Staat?

Lebed: Solche Forderungen gibt es dutzendweise in der Welt. Aber wer wird diese Staaten anerkennen?

SPIEGEL: Bosnien ist inzwischen anerkannt, Kroatien ebenso, auch von Moskau.

Lebed: Was sind denn das für Staaten, die sich allein auf amerikanische Bajonette stützen? Und unsere Anerken-

nung war doch nur eine der eigenen Schwäche ...

SPIEGEL: ... erzwungen von der allein übriggebliebenen Supermacht USA?

Lebed: So ist es. Unser Verhältnis zu den Vereinigten Staaten ist doch längst keine Partnerschaft mehr. Es ist die Beziehung zwischen Herr und Hund: Der Hund wird gefüttert, manchmal gestreichelt, manchmal geschlagen. Doch Verbündeter, Gesprächspartner kann er niemals sein.

SPIEGEL: Aber er kann die Hand, die ihn füttert, beißen. Die ersten russischen Freiwilligen sind schon nach Jugoslawien unterwegs, obwohl Präsident Jelzin gerade noch versichert hat, Rußland würde sich in keine militärischen Abenteuer verwickeln lassen.



Moskauer Skinheads vor US-Botschaft: „Freiwillige“

Lebed: Wer wird den schon um Erlaubnis fragen? Bulgarische Sympathisanten kämpfen bereits auf serbischer Seite. Unsere werden auch den Weg dorthin finden.

SPIEGEL: Russische Waffenlieferungen ebenfalls?

Lebed: Todsicher und massenhaft.

INTERVIEW: JÖRG R. METTKE

Suchaktion mit Hubschraubern und Bodentruppen ein.

Am Donnerstag morgen zeigte das Belgrader Staatsfernsehen dann in triumphalen Sondersendungen Aufnahmen der drei Vermißten aus einem Verhör. Die US-Soldaten Steven Gonzales, Andrew Ramirez und James Stone wurden in Tarnanzügen an einem Holztisch sitzend gezeigt. Die Männer seien auf serbischem Territorium festgenommen worden und hätten sich ihrer Ergreifung widersetzt, hieß es. Das erklärt die Blutspuren und blauen Flecken in den Gesichtern. Von der US-Armee in Deutschland verlautete, die Soldaten gehörten zur 1. Infanterie-Division in Schweinfurt und seien für die Nato-Eingreiftruppe in Mazedonien abkommandiert worden.

Daß sich innerhalb der Allianz die Debatte auf das Eingreifen mit Landstreitkräften zuspitzt, liegt nicht allein an dem humanitären Debakel. Von Anfang an lief der Luftkrieg nicht so wie geplant. Belgrad hatte seine Bürgerkriegstruppen viel schneller in der Krisenregion zusammengezogen, als im Westen befürchtet worden war. Zudem machten das Wetter und andere Störfaktoren einen Strich durch manchen Angriffsplan. In den ersten sechs Bombennächten fanden die vom süditalienischen Stützpunkt Gioia del Colle aus operierenden britischen „Harrier“-Jets ganze zweimal ihr Ziel: Mal

trübten Rauchwolken vorangegangener Angriffswellen die Visierlinie ihrer Laserzielgeräte, mal bildeten tiefhängende Wolken, Nebel oder starker Regen unüberwindliche Sichthindernisse für die Bombenschützen.

So schlecht war das Wetter, daß Anfang der Vorosterwoche im norditalienischen Aviano Jagdbomber mit eben den Bomben und Raketen landeten, mit denen sie Stunden zuvor gestartet waren. Entweder hatten sie ihre Ziele erst gar nicht gefunden, oder das Risiko war zu groß, daß sie zivile

Einrichtungen getroffen hätten. Insgesamt fiel das Bombardement weit spärlicher aus, als die mehr als 400 Flugzeuge vermuten ließen, welche das Bündnis im Adria-Raum zusammengezogen hatte. Nur ein Bruchteil fliegt Angriffe. Die meisten der Maschinen sind – unverzichtbare – Helfer:

► Tanker, bei denen sich die Jagdbomber gleich nach dem Abheben Sprit holen, auf den sie wegen ihrer schweren Waffenlast beim Start verzichten mußten;



nach Serbien“

AFP / DPA